



Silent Suffering

**Die psychosozialen Auswirkungen
des Bürgerkriegs in Liberia
auf Mädchen und Jungen.**

**Autorinnen: Jenny Morgan, Alice Behrendt
Herausgeberin: Stefanie Conrad**

Deutschsprachiger Auszug aus der Plan Studie “Silent Suffering”

Photos used in this document feature children from communities and groups with which Plan works, but it should not be inferred that they are necessarily victims of violence, or that they represent the children whose voices are heard in this report. The specifics on suicidal methods mentioned by those interviewed have been removed.

Published by Plan Limited, Chobham House, Christchurch Way, Woking, Surrey GU21 6JG.

Plan Limited is a wholly-owned subsidiary of Plan International, Inc. (a not-for-profit corporation registered in New York State, USA). A Limited Company registered in England. Registered Number 03001663.

This publication is also available online at plan-international.org/publications

First published 2009.

Text, design and photos © Plan 2009.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in a retrieval system or transmitted, in any form or by any means, electronic, mechanical, photocopying or otherwise, without the prior permission of Plan Ltd. Please email info@plan-international.org for more information.

British Library Cataloguing in Public Data. A catalogue record for this book is available from the British Library. ISBN: 978-1-906273-04-0.

Suggested citation:

Morgan, J. and Behrendt, A. (2009). Silent Suffering: The psychosocial impact of war, HIV and other high-risk situations on girls and boys in West and Central Africa. Woking: Plan.

Publication production and design by Plan's Global Publications team, Woking, UK.



In West- und Zentralafrika wächst die Zahl vernachlässigter Kinder stetig. Sie laufen Gefahr, Opfer von Kinderhandel und als billige Arbeitskräfte ausgebeutet, sexuell missbraucht oder gezwungen zu werden, in Bürgerkriegen zu kämpfen.

Um mehr darüber zu erfahren, wie sich solche Lebensumstände auf Mädchen und Jungen auswirken, führte Plan in fünf Ländern Westafrikas zusammen mit der Organisation Family Health International eine Studie durch. Von Januar 2007 bis Februar 2008 untersuchten Psychologen das Ausmaß der Resilienz (seelische Widerstandsfähigkeit) von Kindern in schwierigen Lebenssituationen und ihren Bedarf an psycho-sozialer Unterstützung.

KINDERSOLDATEN

– SIE LEBEN NOCH IMMER MIT DEM KRIEG

Fakten über Liberia

Geografie: Liberia liegt an der Westküste Afrikas und erstreckt sich über ein Fläche von 111.369 Quadratkilometern. Bei einer zuletzt durchgeführten Volkszählung wurden 3.489.072 Menschen registriert.

Geschichte: Die Republik wurde 1822 von der American Colonisation Society gegründet, um ehemalige Sklaven in ihre Heimat zurückzuführen. 1847 erklärten die amerikanisch-liberianischen Siedler die Unabhängigkeit Liberias. Das folgende Jahrhundert wurde von einer tiefen Spaltung zwischen der herrschenden Siedlerklasse und verschiedenen indigenen Volksgruppen, die von den Siedlern diskriminiert und ausgebeutet wurden, geprägt. 1980 führte eine Gruppe indigener Armeeeoffiziere unter der Leitung von Samuel Doe einen Putsch durch. Sie stürzten die Regierung und töteten den Präsidenten William R. Tolbert. Doe wurde der erste liberianische Präsident, der nicht von den amerikanisch-liberianischen Siedlern abstammte.

Wirtschaft: Nach dem Ende des zweiten Liberia-Krieges (siehe unten) waren große Teile der Infrastruktur des Landes zerstört. Selbst in der Hauptstadt gibt es immer noch keine Elektrizität und kein fließendes Wasser (außer durch benzinbetriebene Generatoren). Trotz des Reichtums an Bodenschätzen und natürlichen Ressourcen wird die Arbeitslosenquote auf etwa 85 Prozent geschätzt und ist damit die zweithöchste der Welt. Der Mangel an qualifizierten Arbeitskräften, die fragile Sicherheitslage und die Korruption sind große Herausforderungen für den wirtschaftlichen und sozialen Wiederaufbau des Landes.

Human Development Index (Wohlstandsindikator für Länder): Liberia befindet sich an der 176. Position von 179 Ländern [UNDP 2008].

Der erste (1989 – 1996) und der zweite (1999 – 2003) Bürgerkrieg in Liberia

1989 fielen Charles Taylor und seine Rebellenarmee, die später unter dem Namen National Patriotic Front of Liberia (NPFL) bekannt war, in den Bezirk Nimba ein. Nach kurzer Zeit kontrollierte Charles Taylors NPFL den größten Teil des Landes, während eine andere Guerillagruppe unter Führung von Prince Johnson im größten Teil der Hauptstadt die Macht übernahm und Präsident Samuel Doe tötete. 1991 gründeten Anhänger des ermordeten Präsidenten und ehemalige Mitglieder der liberianischen Armee die Gruppe United Liberation Movement of Liberia for Democracy (ULIMO). Nach Angriffen auf Monrovia überzeugte die Economic Community of West African States Monitoring Group (ECOMOG) die Übergangsregierung, NPFL und ULIMO, einen Friedensvertrag zu unterzeichnen und eine Koalitionsregierung zu bilden.

1996 wurde der erste liberianische Bürgerkrieg beendet und 1997 fanden Wahlen statt. Taylor und seine NPFL gewannen mit großer Mehrheit. Der zweite liberianische Krieg brach aus, als Splittergruppen der ULIMO eine neue Rebellenarmee gründeten: Liberians United for Reconciliation and Democracy (LURD). Sie fielen 1999 in den Bezirk Lofa ein und gewannen nach und nach die Kontrolle über große Teile Nordliberias. Taylor trat im August 2003 zurück, und eine 15.000 Mann starke Friedensmission, die United Nations Mission in Liberia (UNMIL), wurde nach Liberia geschickt.

14 Jahre des bewaffneten Konflikts in Liberia haben hunderttausenden von Liberianern das Leben gekostet.

Etwa zwei Millionen Menschen wurden innerhalb Liberias vertrieben oder flüchteten in Nachbarländer. Schätzungen zufolge wurden im ersten liberianischen Bürgerkrieg 6.000 bis 15.000 Kinder von staatlichen Armeen oder Rebellentruppen rekrutiert. Viele von ihnen wurden erneut zum Militärdienst gezwungen, als der zweite Bürgerkrieg ausbrach.

Die psychologischen Auswirkungen von Kriegen auf Kinder und Kindersoldaten in Afrika sind schon früher untersucht worden, doch dies ist die erste Studie, bei der die psychische Gesundheit von Kindern, die Kampftruppen angehört haben, mit der einer Kontrollgruppe verglichen wurde.

In vielerlei Hinsicht zeigte der Vergleich ganz einfach, dass sich die Intensität des Leidens unterscheidet. Da die Mehrheit aller interviewten Kinder eine Vielzahl traumatischer Erlebnisse hinter sich hat, litten fast alle unter Schlafstörungen, viele sprachen von Trauer und Hoffnungslosigkeit und viele sind bereits einmal von zu Hause weggelaufen. Etwa 60 Prozent aller Kinder wiesen Symptome einer posttraumatischen Belastungsstörung auf. Bei fast 30 Prozent waren Symptome einer schweren Depression zu erkennen.

Schon diese Zahlen sind furchtbar, doch werden sie von Erkenntnissen zu der Situation ehemaliger Kindersoldaten noch in den Schatten gestellt.

Etwa 90 Prozent zeigen Symptome einer posttraumatischen Belastungsstörung, und circa

65 Prozent haben Symptome einer schweren Depression.

Als Beispiel wollen wir den Fall eines 18-jährigen Mädchens betrachten. Sie erlebte mit, wie Mitglieder der Regierungsarmee ihrem Vater die Kehle durchschnitten. Später wurde sie von Rebellentruppen verschleppt und gezwungen, „Sex mit jedem der Kommandeure zu haben“. Sie musste nun ohne die Unterstützung einer Familie zurechtkommen und konnte nicht zur Schule gehen. Um zu überleben, bietet sie sexuelle Dienste gegen Geld, Konsumgüter und Schutz an. Sie ließ ein Kind abtreiben, „weil ich nicht wusste, von wem ich schwanger war“. Die an der Studie beteiligten Wissenschaftler stellten fest, dass das Mädchen jedes der folgenden Symptome aufwies: Sich die meiste Zeit traurig und deprimiert fühlen, das Interesse an angenehmen Beschäftigungen verlieren, Schlaflosigkeit, Gewichtsverlust, ein Gefühl der Hoffnungslosigkeit, ständige Gedanken an tote Verwandte, Flashbacks, Alpträume, schwitzige Hände und Panikattacken. Sie stellten fest, dass das Mädchen für sich blieb und die Gesellschaft anderer Menschen mied.

Drei von fünf Mädchen, die bewaffneten Gruppen angehörten, erlebten während des Krieges sexuelle Gewalt. In der Kontrollgruppe war es eines von fünf Mädchen.

Die Mädchen, die früher bewaffneten Gruppen angehörten, waren die am wenigsten stabile Gruppe in unserer Studie. 40 Prozent von ihnen haben bereits einen Selbstmordversuch unternommen oder haben konkrete Pläne, ihr Leben zu beenden.

Liberia

Wir erfuhren jedoch auch, dass in allen Gruppen jedes fünfte der interviewten Kinder (21 Prozent) bereits einen Selbstmordversuch unternommen hat. Die Wissenschaftler stellten fest:

„Wegen des Krieges hatte die Mehrheit der Kinder Schwierigkeiten, den Alltag zu bewältigen. Doch die Kinder aus der Kontrollgruppe kamen etwas besser zurecht, weil sie in den Flüchtlingscamps wenigstens die Möglichkeit hatten, die Schule zu besuchen oder andere Kompetenzen zu erwerben. Die Mädchen und Jungen, die bewaffneten Gruppen angehört haben, sind aggressiver und schwerer betroffen. Einige haben eine Behinderung, wodurch sich ihre psychologischen Probleme noch verschärfen. Wir stellten auch fest, dass sie von anderen Gemeindemitgliedern beschuldigt oder stigmatisiert werden. Dies führt dazu, dass sie oft feindselig und gewalttätig werden und Drogen nehmen.“

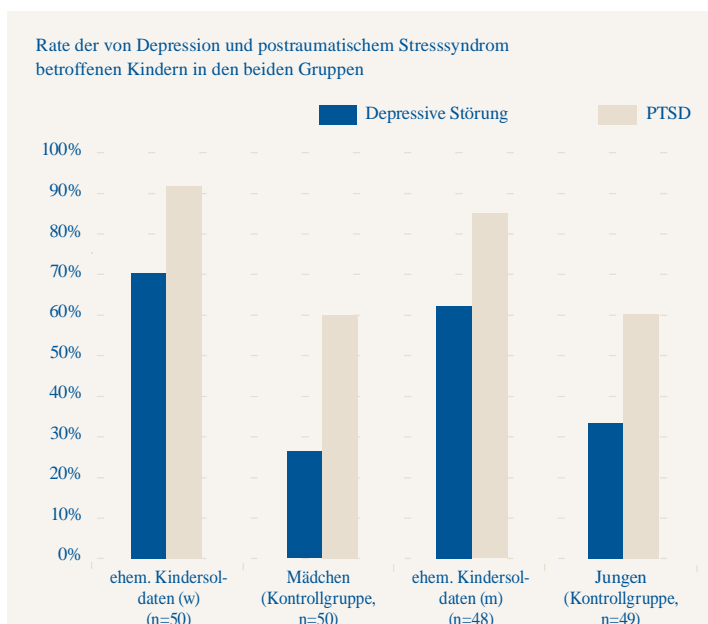
Unsere Umfrage

Wir führten Interviews mit 50 Mädchen und 48 Jungen, die bewaffneten Gruppen angehört haben.

Zusätzlich interviewten wir eine Kontrollgruppe aus 50 Mädchen und 49 Jungen des gleichen Alters und Bildungsstandes. Es ist wichtig zu berücksichtigen, wie jung die Kinder waren, als sie in die bewaffneten Gruppen aufgenommen wurden. Wir interviewten sie fünf Jahre nach dem Ende des Krieges. Das heißt, ein heute 17-Jähriger war während der Ereignisse, die er beschreibt, zwölf Jahre oder jünger.

Für die Kinder war es nicht leicht, über das zu sprechen, was ihnen und ihnen nahe stehenden Menschen widerfahren ist. Wie die Wissenschaftler berichteten, gab es viele „bittere Tränen“. Die Beantwortung der Fragen versetzte die Kinder zurück in eine „dunkle Welt“. Ein Mädchen berichtete, dass sie in diese Welt eintrat, als ihre Eltern getötet wurden.

Als wir unsere Studie abgeschlossen hatten, leisteten wir 49 der 197 Kinder umgehende psychosoziale Unterstützung. Wir kümmerten uns auch um 18 Babys und Kleinkinder von an der Studie beteiligten Müttern im Teenageralter. Wir



stufen mehr als ein Viertel der interviewten Kinder als selbstmordgefährdet ein oder stellten fest, dass sie in einem Umfeld lebensbedrohlicher körperlicher oder sexueller Gewalt lebten. Im Februar 2008 begannen wir, sie zu betreuen, und im Dezember 2008 schlossen wir das Programm ab.

Wahrscheinlich gibt es noch viel mehr junge Menschen, die psychologische Hilfe benötigen. Ohne angemessene Unterstützung schaffen sie es möglicherweise nicht, sich in die Gesellschaft wieder einzugliedern. Dies könnte dazu führen, dass sie die Gewalt, die sie selbst erlebten, auf andere reproduzieren.

In den bewaffneten Gruppen

Fast zwei Drittel der Mädchen und Jungen in bewaffneten Gruppen sagten, sie seien gewaltsam verschleppt worden. Nur fünf der in unserer Studie befragten Kinder sagten, sie seien freiwillig der Armee beigetreten – in der Hoffnung, langfristig einer besseren Zukunft entgegenzusehen und kurzfristig Schutz zu erhalten.

Möglicherweise spiegeln diese Zahlen jedoch nicht ganz genau wider, warum und wie Kinder in bewaffnete Gruppen gerieten. Die Kinder sagten selbst, ehemalige „kleine Soldaten“ hätten in Liberia nach dem Krieg kein hohes Ansehen. Daher kann es sein, dass einige, die freiwillig Soldaten geworden sind, dies lieber nicht zugeben.

Doch für die Mehrzahl der Kinder war es einfach unmöglich, sich zu weigern:

„Wir versuchten, uns in Guinea in Sicherheit zu bringen, doch wir wurden von Rebellengruppen gefangen genommen. Meine Eltern flehten die Soldaten an, mich gehen zu lassen, doch sie zwangen mich mitzukommen, und ich wurde einer dreimonatigen Ausbildung unterzogen. Es gab so viele Drohungen und Bestrafungen, Schläge, und manchmal wurde ich gefesselt. Nach der Ausbildung konnte der Krieg nicht mehr unmenschlicher sein als das, was ich bereits durchlebt hatte.“

Ein 18-jähriger Junge aus Liberia

Kinder in bewaffneten Gruppen sind stärker der Gefahr ausgesetzt, Situationen zu durchleben, die ein Trauma auslösen. 27 der 97 Kinder in der Kontrollgruppe haben miterlebt, wie ein anderes Kind mit dem Tode bestraft wurde. Bei den ehemaligen Kindersoldaten waren es 59 von 100.

Ereignis	eh. Kindersoldaten (n=98)	Kontrollgruppe (n=99)
Beobachteten die Explosion einer Landmine	47 (48%)	8 (8%)
Erlebten, wie ein anderes Kind mit dem Tode bestraft wurde	59 (60%)	27 (28%)
Waren von Leichen umgeben, lagen unter Leichen oder mussten über Leichen hinwegsteigen	82 (84%)	33 (41%)
Haus oder Besitz wurden geplündert	94 (96%)	69 (85%)
Sahen, wie Häuser niedergebrannt wurden	93 (96%)	63 (78%)
Erlebten Zwangsrekrutierung/ Entführung mit	82 (84%)	34 (42%)
Wurden gewaltsam gezwungen, ihre Familie zu verlassen	86 (88%)	44 (54%)
Sahen, wie ein Familienmitglied mit einer Waffe verletzt wurde	70 (71%)	39 (40%)
Sahen, wie ein Familienmitglied getötet oder mit dem Tode bedroht wurde	85 (87%)	53 (55%)

Traumatische Erlebnisse während des Krieges bei ehemaligen Kindersoldaten und in der Kontrollgruppe²⁷

33 Kinder in der Kontrollgruppe berichteten, dass sie von Leichen umgeben waren, unter Leichen lagen oder über Leichen hinwegsteigen mussten. Bei den ehemaligen Kindersoldaten machten 82 diese Erfahrung.

Als sie gefragt wurden, welches Ereignis ihnen in ihrem bisherigen Leben am meisten Angst bereitet hat, sagten mehr als die Hälfte aller Kinder – sowohl ehemalige Kindersoldaten als auch andere – dass sie miterlebten, wie ein geliebter Mensch gefoltert oder ermordet wurde. Ein Kind, das mit seinen Eltern in ein Flüchtlingscamp nach Guinea geflohen war, berichtete:

„Die Rebellen griffen an. Ich hörte Gewehrschüsse. Menschen fielen tot zu Boden und meine Mutter wurde vor meinen Augen ermordet.“

Ein 15-jähriger Junge aus Liberia

Er und sein Vater liefen daraufhin nach Conakry, die Hauptstadt von Guinea – ein Marsch von etwa 700 Kilometern, den sie innerhalb von 29 Tagen zurücklegten. Sie liefen Tag und Nacht. Seitdem hat der Junge Probleme mit seinen Füßen und ist nicht mehr in der Lage, mehr als ein paar Schritte zu gehen.

Sex mit einem Kommandeur zu haben konnte für Mädchen bedeuten, dass sie vor sexueller Gewalt durch andere Männer geschützt waren. Doch viele

junge Mädchen, die sich nicht wehren konnten, mussten mit jedem Mann, der dies verlangte, Sex haben.

“Meine Mutter war mit einem Mann zusammen, bevor der Krieg begann, doch sie verließ ihn. Er ging zu den Rebellen und kam zurück, um sie zu töten. Meine Mutter schaffte es zu fliehen, doch er entführte stattdessen mich. Ich war neun Jahre alt. Die Rebellen zwangen mich zum Sex, wann immer sie wollten.”

Ein 16-jähriges Mädchen aus Liberia

“Ich war elf, als ich eine Frau der Rebellen wurde. Sie gaben mir Drogen, damit ich tapfer war und ihnen gehorchte. Ich lernte zu kämpfen, zu schießen und mit dem Gewehr umzugehen. Sie zwangen mich einmal, eine Frau zu töten, und immer wieder, Menschen zu bestrafen, die sie gefangen genommen hatten. Tag für Tag mussten wir Häuser niederbrennen, stehlen und zerstören.”

Eine 19-jährige Frau aus Liberia

Einige junge Frauen, die wir unmittelbar nach dem Krieg interviewten, sagten, sie seien als Kämpferinnen zu den Truppen gegangen, um sich vor Vergewaltigung zu schützen oder um Rache zu nehmen. Kommandantinnen berichteten, dass sie junge Frauen in ihren Einheiten vor sexuellen Übergriffen schützen konnten²⁸. Doch keines der Mädchen in unserer Studie hat solch einen Schutz erfahren.

Der Versuch, nach dem Krieg ein neues Leben zu beginnen

„Ich war glücklich, als wir im September 2005 entschied, nach Hause zurückzukehren. Doch alle Nahrungsmittel und anderen Dinge, die wir vom UNHCR im Auffanglager bekommen hatten, waren während starker Regenfälle gestohlen worden. Mein Vater und ich gingen zu unserem Haus, doch da waren nur noch Bäume und dichtes



Gestrüpp. Als mein Vater versuchte, seine Freunde und Verwandten zu finden, stellte er fest, dass sie entweder tot oder noch nicht zurückgekehrt waren. Zwei Wochen lang wohnten wir auf der Veranda der Polizeistation. Wir waren enttäuscht und entmutigt.“

Ein 15-jähriger Junge aus Liberia

Dies ist der Bericht des oben genannten Jungen, dessen Mutter im Flüchtlingscamp in Guinea vor seinen Augen ermordet wurde. Er und sein Vater kehrten nach Liberia zurück, emotional am Ende, doch wie der Junge sagt, waren sie zunächst froh, wieder nach Hause zu kommen.

Nur zwei Monate später starb sein Vater bei einem Autounfall auf der Straße nach Monrovia. Er war auf dem Weg zum Gericht, um dagegen zu klagen, dass sich sein einziger überlebender Verwandter, sein Cousin, während des Krieges sein Land und seinen Besitz angeeignet hatte. Nach dem Tod des Vaters hinderte der Cousin jedes Familienmitglied mütterlicherseits daran, sich um den Jungen zu kümmern. Er selbst weigerte sich, die Schulgebühren für den Jungen zu übernehmen, und behandelte ihn grausam.

Trotz dieser leidvollen Erfahrungen hat der Junge nicht alle Hoffnungen verloren. Er kann nur wenige Schritte laufen und muss sich dann wieder ausruhen. Er kann sich kaum ernähren und kleiden – aber er ist zäh. Der Wissenschaftler kommentierte: „Er hat Mut und könnte ein gutes Vorbild für andere Kinder sein, um zu zeigen, wie man mit minimaler Unterstützung überleben kann.“

Mit psychosozialer Unterstützung – manchmal reicht auch bereits ein wenig Zuneigung – könnte vielen Kindern geholfen werden, sich zu erholen

und wieder nach vorn zu blicken. Was in unserer Studie jedoch so entmutigend ist: Viele der interviewten Mädchen und Jungen sagten, dass sie in ihrem derzeitigen häuslichen Umfeld misshandelt werden. Sie müssen also nicht nur die Traumata überwinden, die sie während des Krieges erlitten. Sie werden durch die Behandlung ihrer Erziehungspersonen weiter traumatisiert:

„Ich lebe jetzt bei meiner Tante. Mein Vater wurde getötet und bisher wissen wir nicht, wo meine Mutter ist. Meine Tante liebt mich nicht. Manchmal kocht sie nur für ihre eigenen Kinder, während ich einen leeren Magen habe. Ich wünsche mir so sehr jemanden, der sich um mich kümmert.“

Ein 10-jähriger Junge aus Liberia

Zu den Grausamkeiten, die Kinder erleben, gehört auch, dass ehemalige Kindersoldaten von den Gemeindemitgliedern stigmatisiert werden. Diese Ausgrenzung hat schwere Folgen, und den Kindern bleibt kein Ausweg, außer weitere Zerstörung und Selbstzerstörung:

„Sie sagen, dass mein Vater ein General der Rebellen war, und ich eine Mätresse der Rebellen. Ich vertraue niemandem. Ich trinke, betreibe Glücksspiel und biete Männern meine Dienste an. Ich bin allein, weil die Menschen meine Lebensweise nicht akzeptieren. Ich kann anderen Menschen nicht nahe kommen. Ich fühle mich hoffnungslos und sehr allein, doch die Menschen sagen, dass ich aggressiv sei.“

Ein 15-jähriges Mädchen aus Liberia, das bewaffneten Gruppen angehörte

Als die Wissenschaftler das Mädchen zum ersten Mal trafen, war sie sehr betrunken. Doch sie kam nüchtern zum Interview und nahm bis zum Ende daran teil. Die Wissenschaftler beschrieben ihre Bewegungen allerdings als „kränzlich und müde“. Sie hat nie eine Schule besucht und lebt allein. Ihre Eltern, die in der Rebellenarmee waren, und bis zu 100 andere Verwandte wurden in einem einzigen Angriff der Regierungsarmee getötet. Ihre Eltern wurden lebendig in ihrem Haus verbrannt. Sie war damals zehn oder elf Jahre alt. Sie wurde von Soldaten der Regierungsarmee entführt und gezwungen, die Mätresse eines Soldaten zu werden. Dann endete der Krieg:

„Nach meinem Leben bei den Soldaten war ich ganz allein und wusste nicht, wo ich hingehen sollte. Schließlich ging ich nach Monrovia, um jemanden zu finden, der für mich sorgt. Dort machten mich sechs Männer betrunken und hielten mich drei Wochen lang in einem Haus gefangen. Ich wurde schwanger. Um jemanden zu finden, der mich während der Schwangerschaft unterstützte, hatte ich weiterhin Sex mit diesen Männern, in der Hoffnung, einer von ihnen würde glauben, er sei der Vater. Als ich im sechsten Monat schwanger war, verschwanden sie. Ich entschied mich für eine Abtreibung und ging zurück nach Foya. Dort sollte ich jemanden heiraten, doch auch er war verschwunden. Ich habe noch immer Sex mit verschiedenen Männern. Ich gehe durch die Stadt und beleidige andere Frauen, sage ihnen, dass ich ihre Männer nehmen werde.“

Im Leben dieses Mädchens hat sich ein psychologisches Trauma über das nächste gelegt, sie geht dadurch unter, wie das Trinken und das allgemeine

Chaos in ihrem Leben zeigen. Ihr Leidensweg ist ein extremes Beispiel dafür, wie die im Krieg erlittenen Traumata Kinder daran hindern, sich an die Situation in Friedenszeiten anzupassen. Es zeigt auch, dass Kinder ohne psychosoziale Betreuung keinen Frieden mit dem schließen können, was sie erlebt haben.

Selbstmordrisiko

Einigen Kinder gelingt es, sich in das Leben in Friedenszeiten einzufinden:

„Ich lebte über ein Jahr bei den Rebellen und wurde während des Entwaffnungsprozesses befreit. Zuerst hatte ich Angst, weil ich nicht wusste, was als Nächstes passieren würde. Doch dann verstand ich, dass ich mein Menschsein zurückgewonnen hatte. 2006 entschloss ich mich, wieder zur Schule zu gehen. Ich bin Gott sehr dankbar. Das Leben scheint sich schließlich wieder normalisiert zu haben.“

Ein 18-jähriges Mädchen aus Liberia

Die meisten Kinder in unserer Studie kommen jedoch nicht so gut zurecht. Mehr als jedes fünfte Kind äußerte konkrete Selbstmordabsichten. Mädchen sind stärker selbstmordgefährdet als Jungen. 27 Prozent aller interviewten Mädchen und 40 Prozent der Mädchen, die in bewaffneten Gruppen waren, wiesen in ihrem Verhalten Selbstmordtendenzen auf. Etwas mehr als 20 Prozent der Jungen aus bewaffneten Gruppen sind ebenfalls stark gefährdet, und 41 der 197 interviewten Kinder haben bereits einen Selbstmordversuch unternommen:

„Ich war traurig und besorgt. Letzte Woche beschimpfte meine Großmutter mich und warf mich aus dem Haus. Ich wusste nicht mehr, was ich tun sollte [...]. Bevor ich [... mich umbringen] konnte, wurde ich gefunden und zur Polizei gebracht. Jetzt bin ich wieder bei meiner Großmutter, doch die Dinge haben sich nicht geändert. Ich sehe einfach keinen Ausweg.“

Ein 18-jähriges Mädchen aus Liberia

„Ich habe zweimal [geplant...], mein Leben zu beenden. Ich kann es nicht mehr ertragen, meinen Vater und meine Mutter betrunken zu sehen. Da ich ein Krüppel bin, bin ich niemandem von großem Nutzen.“

Ein 18-jähriger Junge aus Liberia

Wir haben ein Profil eines stark selbstmordgefährdeten Kindes entwickelt. Dieses Kind gehört einer oder mehreren der folgenden Gruppen an:

- ehemaliges Mitglied bewaffneter Gruppen
- Opfer von sexuellem Missbrauch
- wird derzeit verbal misshandelt
- hat miterlebt, wie jemand Selbstmord begeht
- ein Mädchen

Kinder mit starken Selbstmordtendenzen haben gemeinsam, dass sie sich von ihrer Familie und Gemeinde zurückgewiesen fühlen und keine enge Bindung zu Erwachsenen haben.

Überleben nach dem Krieg: Sex im Tausch für Schutz und Geld

Viele Mädchen und junge Frauen in Liberia und Sierra Leone sind aufgrund ihrer schwachen wirtschaftlichen Situation auf einen männlichen Versorger angewiesen. Dies zwingt sie zum "transactional sex": Sie bieten sexuelle Gefälligkeiten für Geld, Schutz oder materielle Unterstützung an. 40 Prozent der an unserer Studie teilnehmenden Mädchen in Sierra Leone und fast 50 Prozent der Mädchen in Liberia haben dies mindestens einmal in ihrem Leben getan. Das emotionale Trauma der erlittenen sexuellen Gewalt sowie die wirtschaftliche Not während des Krieges und nach Kriegsende zwingen viele Mädchen, sich an Männer zu verkaufen.

„Während des Krieges wurde ich von Bewaffneten vergewaltigt. Kurze Zeit später starben meine beiden Eltern. Seitdem habe ich niemanden, der sich um mich kümmert, und muss mich an Männer verkaufen, um Geld für das Lebensnotwendigste zu verdienen.“

Ein 18-jähriges Mädchen aus Sierra Leone

Die Zahl der Mädchen, die als Prostituierte arbeiten, war in der Gruppe der ehemaligen Kindersoldatinnen in Liberia am höchsten: Etwa zwei Drittel hatten

sich bereits „Männern angeboten“. Prostitution ist für die Mädchen eine kurzfristige Lösung, um ihre Schulgebühren, Nahrungsmittel und andere Dinge zu kaufen. Doch langfristig hat sie zwei gravierende Folgen: Ungewollte Schwangerschaften und sexuell übertragbare Krankheiten, einschließlich HIV. Fast 50 Prozent aller interviewten Mädchen in Liberia waren bereits schwanger. Die meisten von ihnen entschieden sich für das Kind. Andere unterzogen sich heimlich einer Abtreibung, um der Scham und den Schwierigkeiten zu entgehen, ein uneheliches Kind zu haben:

„Ich lebe bei einer Tante, die sich nicht um mich kümmert. Niemand half mir, meine Schulgebühren und andere Dinge zu bezahlen, deshalb wurde ich für eine Zeitlang die Freundin eines Mannes. Im Alter von 15 Jahren wurde ich schwanger. Mein Kind wurde geboren, doch es hat keinen Vater.“

Eine 19-jährige Frau aus Sierra Leone

„Das letzte schreckliche Ereignis in meinem Leben war, dass ich schwanger wurde, aber nicht wusste, von wem. Ich hatte das Gefühl, ich müsste sterben. Ich wusste nicht, was ich tun sollte. Im Krankenhaus weigerten sie sich, mir bei der Abtreibung zu helfen, deshalb musste ich es mit traditioneller Medizin tun. Es funktionierte, doch bis heute habe ich ständige Bauchschmerzen.“

Ein 18-jähriges Mädchen aus Liberia

Die schwierige Situation von Müttern

Unverheiratete Mädchen werden oft aus dem Haus gejagt, wenn sie schwanger werden. Dies bringt sie in eine äußerst prekäre Lage. Da die meisten Mädchen Sex mit verschiedenen Partnern hatten, wissen sie

nicht, wer der Vater ihres ungeborenen Kindes ist. In anderen Fällen werden sie vom Vater des Kindes verlassen. Ohne jegliche Unterstützung haben sie keine andere Wahl, als sich nach der Geburt ihres Kindes weiterhin an Männer zu verkaufen.

Das Risiko von sexuell übertragbaren Krankheiten

Kondome zu benutzen ist in der Prostitution sehr unüblich. Die Männer bezahlen weniger oder gar nicht, wenn ein Mädchen darauf besteht, Kondome zu verwenden. Auch haben die Mädchen Angst, ihre Partner darum zu bitten. „Die Leute sagen, ein Mädchen, das ein Kondom benutzen will, ist bereits mit HIV infiziert“, erklärt ein Mädchen. Da sie ungeschützten Geschlechtsverkehr mit zahlreichen Partnern haben, sind die Mädchen einem hohen Risiko ausgesetzt, sich mit HIV und anderen sexuell übertragbaren Krankheiten zu infizieren. Mehrere Mädchen sprachen von einem ständigen Juckreiz der Scheide, wunden Stellen oder Unterleibsschmerzen.



Photo: Alf Berg

UN-Programm zur Entwaffnung, Demobilisierung, Rehabilitation und Wiedereingliederung

Dieses umfangreiche, nach dem Krieg eingeführte Programm, hatte das Ziel, die Wiedereingliederung ehemaliger Soldaten in die Gesellschaft zu beschleunigen. Es hat jedoch nur sehr wenige Kinder unserer Studie erreicht. Nur sieben der Jungen und keines der Mädchen, die als Kindersoldaten dienten, haben an diesem Programm teilgenommen. Mädchen und Jungen, die keine Waffe oder Munition abgeben konnten, wurden von dem Programm ausgeschlossen. Das bedeutet, dass Kinder, die als Haushaltshilfen oder für sexuelle Dienste rekrutiert wurden, nicht durch das Programm unterstützt wurden. Andere entschieden sich gegen eine Teilnahme, um nicht als Kindersoldaten stigmatisiert zu werden.

Seite an Seite leben

Seit der Krieg zu Ende ist, leben Täter und Opfer Seite an Seite. Kinder, die Gräueltaten begangen haben, fühlen sich oft schuldig und sind verwirrt wegen der ihnen entgegengebrachten Ablehnung und Abneigung. Sie reagieren mit aggressivem Verhalten oder Beleidigungen, was ihre Isolation noch verstärkt. Diese Ausgrenzung wirkt sich zusätzlich negativ auf ihre psychische Gesundheit aus. Zugleich führt sie zu mehr Gewalt und Instabilität in der Gesellschaft.

Andererseits stellten die Wissenschaftler fest, dass auch Kinder, die nicht in bewaffneten Gruppen waren, nun ein ähnliches Verhalten an den Tag legen wie ehemalige Kindersoldaten – sie trinken Rum, rauchen Marihuana, bleiben der Schule fern, um Geld zu verdienen, und weigern sich, im Haushalt zu helfen. Einige Familien, die bewaffneten Gruppen angehörten, haben während des Krieges Land und Besitz dazu gewonnen, während andere, die ins Exil gingen, bei ihrer Rückkehr oft alles verloren haben.

Jahrzehnte bewaffneter Konflikte behinderten die Entwicklung in Liberia und Sierra Leone (und in anderen afrikanischen Ländern). Eines der Merkmale dieser negativen Entwicklung sind die dramatischen Auswirkungen solcher Konflikte auf das Wohlergehen und die psychische Gesundheit von Kindern. Wir sind davon überzeugt, dass es unbedingt erforderlich ist, den betroffenen Kindern psychosoziale Unterstützung zu leisten.

